

Steinkreuze und Bildstöcke sind in unserer wertarmen Zeit leider eher ein verkehrsplanerischer Stein des Anstoßes und neuerdings ein begehrtes Objekt rücksichtsloser Diebesbanden als Gegenstand historischer Forschung. So mußte auch der Gerhard-Müller-Stein an der Landstraße Nr. 1045 zwischen Künzelsau und Morsbach einem raschen Verkehrsfluß zuliebe von seinem warnenden Posten am Straßenrand in eine kleine Einbuchtung ausweichen, wo er – im Sommer grasüberwachsen – ein unbeachtetes Dasein fristet.

Fern vom Hohenloheschen stand die Wiege von Gerhard Christoph Joachim Müller, nämlich im holsteinischen Meldorf, im heutigen Kreis Dithmarschen. Dort wurde er am 22. Januar 1892 als Sohn des Gymnasiallehrers Dr. Adolf Müller geboren. Über Kindheit und Jugend wissen wir wenig; sie waren geprägt von dem als Altphilologen hochgelehrten, als Menschen tyrannischen Vater und einer gütigen, hochmusikalischen Mutter. In Kiel, wohin der Vater versetzt worden war, besuchte Gerhard Müller das Reformgymnasium bis zur Reifeprüfung im Jahre 1912.

Anschließend begann er das Studium der Medizin. Zwei Semester hielt er sich in Freiburg im Breisgau auf, wo den Norddeutschen die heitere Art der Süddeutschen anzog. Die weiteren acht Studiensemester in Kiel wurden durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen, in dem er als Soldat eine draufgängerische, todesmutige Einsatzbereitschaft zeigte, die ihm fünffache Verwundung einbrachte.

Seine Laufbahn als Arzt begann mit seiner Approbation im Mai 1921 und mit der Dissertation zum Thema *Situationspsychosen. Aus der Psychiatrie und Nervenklinik der Universität Kiel*. Zur Abrundung seiner Kenntnisse famulierte Gerhard Müller an der Chirurgischen Universitätsklinik in Berlin bei den Professoren August Bier und Ernst Bumm, ebenso in der Dresdener Frauenklinik.

Der Norddeutsche kommt bei der Praxissuche nach Hohenlohe

Nun da Dr. Müller eine solide Ausbildung zum Landarzt hatte, suchte er sich einen geeigneten Ort zur Niederlassung. Eine Möglichkeit zu einer eigenen Praxis ergab sich nahe seiner Heimat in Schwansen, im heutigen Kreis Rendsburg-Eckernförde. Vor allem störte ihn dort aber, daß er nicht mit der gewünschten Selbständigkeit hätte arbeiten können und daß seine Kollegen ihn anfeindeten. Zufällig hatte Gerhard Müller schon früher die Bekanntschaft einer jungen Künzelsauerin gemacht, die er nun um Hilfe bei der Praxissuche in Süddeutschland bat. Hier erhoffte er sich eine Linderung der eigenen pessimistischen und schwermütigen Anlage. Das helle, sonnendurchflutete Kochertal, das er nur vom Hörensagen kannte, schien ihm begehrenswerter zu sein als das düstere, stürmische Land eines Theodor Storm. Seiner Bekannten schrieb er im April 1921: *Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie mir sonst nach Ihrer so anschaulichen Schilderung die Gegend und alles gefällt. Ich wage noch nicht, ernstlich zu hoffen, daß es auskommt, denn in so herrlichem Lande zu praktizieren und den Menschen zu helfen, ist der Traum meines Lebens.* Und im Mai darauf: *Ich habe rechte Sehnsucht nach Sonne und Luft und Freiheit.* Gemeinsam mit seiner Künzelsauer Bekannten wanderte Dr. Gerhard Müller Anfang Juni 1921 im Hohenloheschen, um die Beschäftigungsmöglichkeiten für einen neuen Arzt auszukundschaften. Als Niederlassungsorte wurden Braunsbach, Kupferzell, Langenburg, Untermünkheim, Gründel-





Dr. Gerhard Müller (1892–1924)

hardt und Ingelfingen besichtigt. Auf Anraten des Öhringer Oberamtsarztes Dr. Steinhauser richtete Gerhard Müller dann sein Augenmerk auf Künzelsau. Gespräche mit Bürgern und den schon ansässigen Ärzten der Stadt weckten sein Interesse an diesem Ort. Zwar herrschte in Künzelsau Wohnungsnot, aber man fand beim Adlerwirt Hohenrein einige Räume, die sich vorübergehend zu einer Arztpraxis verwenden ließen.

Am 12. Juni schon legte sich Gerhard Müller fest: *Es ist nun entschieden, daß ich am 1. Juli in Künzelsau das Sanatorium «Müller» eröffne.* Etwa eine Woche später erhielt er einen Brief des seit Jahrzehnten in Künzelsau ansässigen Dr. Cuhorst: *Wenn Künzelsau das Eldorado für Ärzte wäre, hätten andere diese Goldgrube schon ausgeschöpft . . . Sie müssen von unerfahrener Seite unterrichtet sein.* Müllers Entschluß geriet ins Wanken, und er erwog, in seine norddeutsche Heimat zurückzukehren. Stimmen in der Künzelsauer Bevölkerung drückten ihre Enttäuschung über die Absage aus. Sie sollten bald beruhigt werden, denn wegen Anfangsschwierigkeiten in Schwansen entschied sich Gerhard Müller wieder anders. Dem zehrenden Her und Hin setzte er ein Ende, indem er seinen Möbelwagen nach Künzelsau umlenkte und am 3. Juli seinen Bekannten dort mitteilte, er komme nun endgültig ins schöne Kochertal. Nach seinen Anweisungen wurden die provisorischen Praxisräume im Gasthaus Adler hergerichtet. Am 18. Juli 1921 sollte die Praxis im Gasthaus Adler in der Schnurgasse eröffnet werden, aber bereits zwei Tage vorher kam der erste Patient. Rasch strömten die Kranken herbei, und schnell hatte sich Dr. Ger-

hard Müller in Künzelsau etabliert. Ein paar aufsehenerregende Operationen genügten, ihm den Ruf eines sehr guten Arztes einzubringen.

So abgesichert, konnte er eine Familie gründen. Am 24. September 1921 heiratete Gerhard Müller in Künzelsau die aus pommerschem Adel stammende Esther von Brockhusen. Zwei Jahre später wurde ihnen ein Sohn geboren, an dem der Vater zärtlich hing.

«Privatklinik» im Gasthaus Adler zu Künzelsau und ärztliche Versorgung in der Oberamtsstadt

Dr. Müller war geprägt von besonderem Ehrgeiz und überschießendem Selbstvertrauen. Neigte die anderen Künzelsauer Ärzte aus Verantwortungsbeußtsein eher dazu, ihre Patienten an besser ausgestattete Kliniken zu überweisen, so hatte Gerhard Müller keine Bedenken, auch schwierige Operationen selbst vorzunehmen. Schrieb auch der damals zuständige Öhringer Oberamtsarzt Dr. Steinhauser über ihn *also fehlt jede spezielle chirurgische Ausbildung,* so gab Dr. Müller doch der Erfolg recht, zumal die Landbevölkerung die Bequemlichkeit einer heimatnahen ärztlichen Versorgung und Unterbringung eher zu schätzen wußte als Aufenthalte in Spezialkliniken in Schwäbisch Hall, Würzburg oder gar Tübingen. Daran konnte auch ein «Kunstfehler», bei dem ein bettnässendes Mädchen während einer Behandlung mit Elektroschock starb, nichts ändern. Die Praxis im Adler, in der Patienten aus den Oberämtern Künzelsau und Öhringen sowie aus der weiteren Umgebung behandelt wurden, entsprach bei weitem nicht den medizinischen Erfordernissen. Eine genaue Beschreibung der Verhältnisse liefert uns Oberamtsarzt Dr. Steinhauser: *In dem Gasthause z. Adler in der Schnurgasse in Künzelsau, in dem Herr Dr. Müller zwei Räume als «Privatklinik» eingerichtet hat, . . . befindet sich im untersten Stock ein Mezgereiverkaufslokal u. Schlachträume wie Wurstlerei. Im ersten Stock befinden sich neben der Wohnung des Wirts die Wirtschaftsräume, u. darüber im zweiten Stock die Wohnung des Dr. Müller u. die zwei Krankenräume. Vom Grundstock zum I. Stock führt eine schmale, dunkle, gewinkelte Treppe, vom ersten zum zweiten Stock eine absolut dunkle, steile Wendeltreppe. Vor der Türe des Raumes I befindet sich in einem dunklen Fluhr der Warteraum für die die Sprechstunde des Dr. Müller besuchenden Patienten, Raum II hat auf diesen Fluhr keine eigene Türe, sondern ist nur durch Raum I zugänglich. Bei einem Brandfall in dem alten Hause ist der Abtransport nicht gehfähiger Kranker über die hölzernen dunklen Treppen beinahe eine Unmöglichkeit. Außerdem fehlten ein Starkstromanschluß und fließendes Wasser; letzte-*

res mußte aus einem Brunnen in der Nähe geholt werden. Keine idealen Bedingungen also, die, so Steinhauser, *den nötigen gesundheitspolizeilichen Anforderungen in keiner Weise entsprachen.* Gerhard Müller sann auf rasche Abhilfe. Im November 1921 trat er an den Gemeinderat der Stadt Künzelsau mit der Bitte heran, ihm einen Bauplatz zuzuweisen, auf dem er neben einem Wohnhaus eine Privatklinik erstellen wollte. *Ich beabsichtige eine Klinik zu bauen, in der ich Patienten von mir gegebenenfalls behandeln und aufnehmen kann, keine Spezialklinik, sondern eine Klinik für Fälle, wie sie dem Landarzt öfters passieren, ohne daß gleich die Verschickung nach auswärts nötig wäre. (Oft ist sie ja auch ausgeschlossen.)* Dieser ehrgeizige Plan, für den Müller schon Personal bestimmt hatte, verzögerte sich aus finanziellen Gründen und scheiterte endlich an seinem frühen Tode. Immerhin konnte Dr. Müller am Kocher ein Grundstück erwerben, und im Dezember 1922 ein neues, vom Architekten Ernst Bauder aus Großholzleute im Allgäu entworfenes Wohnhaus beziehen. Inzwischen ist dieses Wohnhaus allerdings einem Einzelhandelsmarkt gewichen.

Auch drängte Gerhard Müller darauf, zum Bezirkskrankenhaus in Künzelsau zugelassen zu werden. Dabei unterstützten ihn auch andere. Im Protokoll der AOK vom 28. Januar 1922 heißt es: *Der Vorstand der Allgemeinen Ortskrankenkasse Künzelsau stellt an den Bezirksrat die Bitte, den Dr. Müller hier möglichst bald als Bezirkskrankenhausarzt zuzulassen, da ein großer Teil der Versicherten diese Zulassung verlangt.* Dieser Bitte wurde entsprochen, nur vergaß man offensichtlich, den Oberarzt des Krankenhauses, Dr. Cuhorst, darüber zu informieren. So kam es zu Miß-

Das Wohnhaus von Dr. Gerhard Müller; die Klinik war rechts davon geplant.



stimmungen, als Dr. Müller plötzlich einen seiner Patienten einlieferte und den Röntgenapparat benützte. Auch hier hatte er hochfliegende Pläne. Dieses ging besonders aus einem Brief vom 6. März 1922 hervor: *Es ist anzunehmen, daß der Bezirksrat einsehen wird, daß Künzelsau in ähnlicher Weise ärztliche Zentrale für die Umgegend werden muß und kann, wie andere Oberamtsstädte auch. Daß es noch nicht der Fall ist, liegt lediglich am Mangel eines ordentlichen Krankenhauses. Sobald ein solches geschaffen ist, werden Meilen weite und an sich unnötige Reisen zu anderen Krankenanstalten erspart werden.* Dazu schlug er vor, ein gänzlich neues, modernes Krankenhaus zu bauen, anstatt am alten, engen Gebäude herumzureißen. Aber das hatte wegen Geldmangels keine Aussicht auf Erfüllung. Immerhin, die unter anderem von ihm geforderte Anstellung einer vierten Krankenschwester erfolgte; der genehmigte notwendige Ankauf eines Sterilisationsapparates für Operationsinstrumente mußte jedoch wegen Raummangels unterbleiben. Erst einige Jahre nach Dr. Müllers Tod kamen wesentliche Verbesserungen am Künzelsauer Krankenhaus zustande.

Der beliebte Arzt stirbt frühen Unfalltod

Wie wirkte Gerhard Müller auf seine Patienten? Einen Eindruck vermittelt der Nachruf im Kocher- und Jagstboten vom 26. Juni 1924: *Hatte es der Dahingeshiedene, dessen große Geschicklichkeit auf dem Gebiete der Chirurgie, als auch auf dem für innere Krankheiten überall unumwunden anerkannt wurde, doch verstanden, in der kurzen Zeit von zwei bis drei Jahren sich einen Namen zu erwerben, der in Stadt und Land unvergessen bleibt. Von zäher Energie und Ausdauer, von seltener Berufstreue und Schaffensfreudigkeit in dem Bestreben, seine hervorragenden Fähigkeiten und Kenntnisse der leidenden Menschheit zu widmen, verband er eine Bescheidenheit, Liebenswürdigkeit und Menschenfreundlichkeit, die ihm die Herzen aller gewann, die seines ärztlichen Rates und Beistandes bedurften. Von sozialem Empfinden getragen, war er den Bedürftigen Retter und Wohltäter in einer Person.*

Müller besaß eine seltene Ausstrahlungskraft. Einige seiner Patienten sagten, es ginge einem schon besser, wenn man seine Stimme hörte. Sein Einfühlungsvermögen, seine Geduld wurden gelobt. Ärmere Patienten behandelte er billig oder gar umsonst, und das, obgleich er seinen Wohnhausbau fast ganz aus seinen Honoraren finanzieren mußte. Einer ärmeren Frau, die sich bei ihm für den schlechten Zustand ihres Bettzeugs damit entschuldigen mußte, daß sie kein anderes hatte, schenkte Dr. Müller bei seinem nächsten Besuch neues Leinen-

zeug. Seine Beliebtheit verschaffte ihm unzählige Patienten, für die er bis zur Erschöpfung tätig war. Gewiß gab es viele Ärzte, die sich wie Müller aufs äußerste für ihre Patienten einsetzten. Doch bei ihm kamen seine Wesensart, sein plötzlicher, früher Tod und noch anderes hinzu, daß Gerhard Müller bis heute von einigen älteren Künzelsauern gerühmt wird und Unbekannte sogar sein Grab immer wieder mit Blumengestecken schmücken.

Wichtig war ihm auch die Gesundheitsaufklärung. Dazu hielt er Kurse ab, unter anderem über *Erste Hilfe bei Unglücksfällen* sowie über *Krankenpflege und Hygiene*. In einem Vortrag am 13. Juni 1923 setzte er sich für die *Gymnastik als Vorbeugungs- und Heilmittel* ein.

Diesem regen, aufopfernden Leben sollte bald ein Ende gesetzt werden. Es kam jener unheilvolle Montag, der 16. Juni 1924. Morgens eine Fahrt nach Heilbronn, danach ein Besuch beim Amtsgericht Künzelsau. Dann die Patienten. Alle Fahrten mußten mit dem Motorrad gemacht werden. Um vier Uhr nachmittags etwa sah man ihn von einem Patienten in Criesbach scheiden. Gleich darauf kam er in das etwa dreizehn Kilometer entfernte Etlinsweiler. Gegen 18 Uhr befand Dr. Müller sich auf dem Heimweg, da geschah das Schreckliche. War es die durch innere Erregung gesteigerte Fahrgeschwindigkeit, die Ablenkung durch schwere familiäre Probleme, die körperliche Erschöpfung, die tief ins Gesicht scheinende untergehende Sonne, seine durch einen Unfall beeinträchtigte Sehfähigkeit – wir kennen nicht die genaue Ursache. Dr. Müller, der mit seinem Motorrad in voller Fahrt war und seine Fahrspur nicht genau einhielt, kam plötzlich bei der Hofratsmühle ein Heuwagen entgegen. Das Zugpferd scheute, und die Deichsel fuhr Dr. Müller oben in die Brust. Er stürzte den Abhang hinunter und wurde, da man den Unfall in der Mühle gesehen hatte, sofort vom Sägmüller Fenchel in sein Haus gefahren. Dort behandelten ihn drei Ärzte, ohne die Art der Verletzung richtig zu erkennen. Zeitweise bei Bewußtsein, konnte der Schwerverletzte schriftlich letzte Verfügungen treffen – seine größte Sorge galt dem geliebten Sohne –, auch den Unfallhergang so schildern, daß er alle Schuld auf sich nahm und der Bauer, der Lenker des Heuwagens, nicht belangt werden konnte. Am 18. Juni 1924, nachts um halb elf Uhr, starb Dr. Gerhard Müller.

Die Beerdigung am darauffolgenden Sonntag zog so viele Menschen – meist dankbare Patienten – an, daß Friedhof, Hauptstraße und Seitengassen in Künzelsau überfüllt waren. Selten erlebte die Stadt eine so große Trauerfeier.

Gedenkstein eines dankbaren Patienten

Dankbar war auch der Friseur Fritz Schwab, der noch fünfundzwanzig Jahre später mit besonderer Anhänglichkeit und Liebe von Dr. Müller sprach. Dieser hatte seiner Familie, mit neun Kindern reich gesegnet, aber sonst recht arm, wenig oder kaum Honorare abverlangt, und einmal nachts Frau Schwab das Leben gerettet. Dieser Fritz Schwab, den viele als großen Idealisten beschrieben, beauftragte den Steinhauer Albert Dullstein in Künzelsau damit, einen Gedenkstein zu schaffen, der möglicherweise aus einem alten Grabstein herausgehauen wurde. Den Stein stellte Schwab am Unglücksort bei der Hofratsmühle auf. Wann dieses geschah, ist unbekannt; schriftliche Zeugnisse fanden sich nicht; von älteren Leuten wurden die Jahre von 1924 bis 1936 genannt.

Daß Fritz Schwab den Stein aus Protest gegen den Nachfolger von Dr. Müller und dessen hohe Rechnungen errichtete, dürfte ein Gerücht sein. Religiöse Beweggründe gab es wohl nicht, denn es fehlt jedes christliche Symbol an dem Mahnmal aus grauem Sandstein. Reine Dankbarkeit ist es, die aus dem Stein spricht, und die Fritz Schwab auch dazu veranlaßte, jahrelang im Schaufenster seines Friseurladens ein Bild von Dr. Müller auszustellen.

Benutzte Quellen

Staatsarchiv Ludwigsburg: F 177/II, Büschel 371 und 404
Stadtarchiv Künzelsau: Gemeinderatsprotokolle 1921–24
Hohenloher Zeitung Künzelsau: Bände des Kocher- und Jagstboten 1921–24
Briefe und Tagebücher aus Privatbesitz; Aussagen von 35 älteren Personen, meist Künzelsauer Einwohnern
Der Verfasser dankt besonders Frau Gertrud Krüger und Herrn Dr. Wolf von Siebenthal für deren freundliche Unterstützung.

